



Innovationen für ein neues Miteinander

Teil 1: Gemeinschaft als Chance – Das Beispiel Ökodorf Sieben Linden

Immer mehr Menschen leben in kleinen, alternativen Gemeinschaften. Dr. Iris Kunze erforschte etliche solcher Projekte und stellt einige in dieser dreiteiligen Serie in VISIONEN vor.

Angesichts der ökonomischen Krise, der Klimakatastrophe oder politischen Entwicklungen fühlen sich immer mehr Menschen machtlos. Zugegebenermaßen haben wir viele Bereiche unseres Lebens aus Bequemlichkeit im Laufe der Jahrhunderte freiwillig abgegeben: Man baut kein Gemüse mehr selbst an, sondern kauft es im Supermarkt und verlässt sich auf anonyme Qualitätskontrollen, während im Vorgarten exotische Pflanzen wachsen, mit denen nicht einmal mehr die heimischen Insekten etwas anfangen können.

Wie also können wir wieder mehr Einfluss auf unser Leben gewinnen? Heute gibt es innovativere Wege in die Freiheit, als wieder selbst alles herzustellen. Technische Errungenschaften erleichtern das Leben und sind nicht an sich das Problem. Wir brauchen aber transparente und beeinflussbare politische Strukturen, die Technik und Wirtschaft ethisch für die Freiheit und Zukunft der Menschen und nicht zur Vermehrung des Kapitals regeln. Dazu gehören auch entsprechende soziale Zusammenhänge, die individuelle Freiheit mit verantwortungsvoller Kooperation und einem harmonischen Zusammenleben verbinden. Dass dabei das Thema Gemeinschaft wichtig wird, weil sich darin genau transparentes und verantwortliches Handeln ausdrückt, wird mit den vorgestellten Beispielen deutlich. Sie zeigen Wege auf, wie wir unser Leben wieder mehr selbst gestalten können.

INTENTIONALE GEMEINSCHAFTEN

Bisher nahezu unbeachtet von Medien und Gesellschaft entstehen immer mehr so genannte „intentionale Gemeinschaften“, die mit dem „besseren Leben“ experimentieren: in ihrer Wirtschaft von Produktions- bis Konsumweisen, im sozialen Miteinander und der politischen Organisation und in der Ökologie, dem Verhältnis zur Natur. Die Frage ist, ob Gemeinschaftlichkeit an sich ihre Intention ist. Ihr Antrieb ist der Glaube an die eigene Gestaltungskraft und an die Möglichkeit einer Welt in Frieden und Harmonie zwischen den Menschen und mit der Natur.

Dafür ist das Leben in einer Gemeinschaft von Bedeutung, weil es erstens eines Experimentier-Freiraumes bedarf. Zweitens haben diese Gemeinschaften die Wichtigkeit der immateriellen Werte erkannt: Sie erschaffen Räume, in denen mehr Mitgefühl, Kommunikation, Transparenz und Verbindung – Eigenschaften von Gemeinschaften – in konkreten wirtschaftlichen und anderen Prozessen gelebt werden, als es bisher in unserer individualisierten Gesellschaft der Fall ist.

Für solche Gemeinschaftsprojekte hat der Hintergrund von individualisierten, entfremdeten, aber freien und wohlhabenden Gesellschaften, in denen Selbstverwirklichung groß geschrieben wird, zwei Seiten: Die vielfältigen Möglichkeiten von Ablenkungen wie Konsum zermürben Gemeinschaftsstrukturen schon lange. Andererseits konnten die Menschen sich mit der Individualisierung aus traditionellen Gemeinschaften befreien, die stark auf patriarchale Hierarchien und Rollen-Aufteilungen vom Herrn und Großbauern bis zu Knecht und Magd beruhten.

„Wahlgemeinschaften müssen ihren Mitgliedern gerecht werden und werden von ihnen gestaltet.“

Iris Kunze

In demokratischen Gesellschaften mit Sozialstaat sind die Menschen nicht mehr auf Gemeinschaften angewiesen. Wer also heutzutage eine Gemeinschaft gründen möchte, muss sie attraktiv gestalten, denn die Menschen kommen und bleiben nur freiwillig – eben intentional. Solche Wahlgemeinschaften müssen ihren Mitgliedern gerecht werden und werden von ihnen gestaltet. Weil sie Freiräume sind, hängt deren Entwicklung daher in erster Linie von den Gruppendynamischen Prozessen der Mitglieder ab.

Diese Gruppendynamik ist aber eher ein neutrales Potential, das sich in vielerlei Variation äußern kann. Wer kennt nicht medienwirksame Beispiele von Kindes-Missbrauchs- oder Selbstmord-Sekten. Auch der Faschismus zur NS-Zeit wird als Massenmobilisierung oder gar Volksgemeinschaft bezeichnet. Aus dieser Zeit rührt eine vielleicht besonders in Deutschland präsente Angst vor einer emotional erlebten Gemeinschaftlichkeit. Heute können wir

Popkonzerte, Fussball-WM, politische Demonstrationen und auch *online-communities* und -foren beobachten, in denen Massen für eine gemeinsame Sache mobilisiert werden.

WEGE DER UMSETZUNG

In unserer Forschung bezeichnen wir diese kommerziellen, selbst-ernannten *communities* auf Zeit nicht als Gemeinschaften. Denn Gemeinschaft ist nicht kommerziell, politisch oder aus einem materialistischen Zweck motiviert. Gemeinschaft ist persönlich, freiwillig, ideell und verbindlich. Menschen begegnen und verbinden sich persönlich als Menschen und das ist die Intention. Obwohl es so einfach klingen mag, ist es oft schwer in der Umsetzung, wie die vielen Beispiele intentionaler Gemeinschaftsprojekte zeigen. Neben konkreten finanziellen und rechtlichen Hürden oder der Schwierigkeit, ein Immobilien-Objekt zu finden, stoßen sie vor allem auf soziale und psychische Themen. Nach der amerikanischen Gemeinschafts-Autorin Diane Christian scheitern 95% der Projekte in den ersten fünf Jahren – und zwar wegen inneren Konflikten. Warum ist dieser Weg so hart, und was ist das Erfolgsrezept der übrigen fünf Prozent?

Nach dem Sozialpsychologen Scott Peck kann eine Gruppe nur dann zu einer „echten“ Gemeinschaft werden, wenn die Mitglieder durch eine Phase der Selbstreflexion gehen. Erst wenn sie ihre Pro-



jektionsmuster, Kontrollbedürfnisse und Helfersymptome abgelegt haben und alles, was verhindert, authentisch zu sein sowie den anderen unvoreingenommen und offen zu begegnen, kann „echte“ Gemeinschaft entstehen. Das nennt er die Entwicklung vom harten zum weichen Individualismus, was sein Rezept ganz auf individualisierte Menschen in modernen Gesellschaften münzt.

Den Zustand der „echten“ Gemeinschaft beschreibt Peck als eine friedliche Atmosphäre der Wertschätzung. Die Beteiligten sprechen tief aus sich selbst das Wesentliche aus. Keiner wird unterbrochen und es bedarf keiner Redeleitung. Phasen des aufmerksamen

Wie können wir wieder mehr Einfluss auf unser Leben gewinnen?

Schweigens werden nicht als unangenehm empfunden, sondern eine wahrhaftige Präsenz öffnet die Gruppenmitglieder für das Wahrnehmen einer tiefen Verbundenheit und Sensibilität füreinander. Wir alle kennen wahrscheinlich solche Momente der harmonischen Verbundenheit. Im Rahmen einer größeren Gemeinschaft ist das aber noch sehr selten. Gibt es das, und wie geht es?

ANSCHAULICHES BEISPIEL: DAS ÖKODORF SIEBEN LINDEN

Das Ökodorf Sieben Linden in Sachsen-Anhalt ist dabei, so einen Raum am Laufen zu halten. Die Grundlage ist ein Verwaltungsrahmen aus Verein und Genossenschaft, der ökologische, soziale und Bildungsziele verfolgt, in dem alle Bewohner Mitglied sind. Die jeweils Betroffenen eines zu entscheidenden Themas sind entscheidungsberechtigt. Das Dorf ist in Nachbarschaften untergliedert, in denen Gleichgesinnte oder Freunde in gemeinsamen Wohn-Einheiten zusammenleben. So haben sich bisher ziemlich unterschiedliche Lebensstile und Wohnformen von einer Bauwagensiedlung über Ökohäuser im Reihenhaushaus-Charakter bis hin zu einem Strohballen-Mietshaus verwirklicht.



Die Bewohner können oder müssen sogar ihr Haus dabei selbst bauen, da das Ökodorf komplett neu errichtet wird. Das gesamte Gelände ist oder vielmehr wird noch komplett von den Bewohnern im Konsensverfahren geplant. Mittels alternativer Planungsmethoden wie Permakultur und Geomantie bekamen sogar nicht nur die Bewohner, sondern auch „die Stille“ oder die Vögel eine Stimme, so dass für Meditations- und Nistplätze gesorgt ist.

Die Bewohner machen aber auch immer wieder schwierige und konfliktreiche Phasen durch. Dafür haben sie einen Fundus von



Methoden, wie das „soziale Forum“, in dem die Mitglieder ihre Gefühle aussprechen und klären können. Als wesentlich habe ich die Kultur der Kommunikation erlebt, zu der Offenheit, Toleranz und Kompromissbereitschaft gehören. Nicht alle Bewohner können sich gleich gut leiden. Im Ökodorf ist genügend Raum, sich auch aus dem Weg zu gehen. Auf diese Art wird Gemeinschaft nicht zur Überforderung. Die Bewohner haben jede Menge Erfahrungen in, man könnte sagen, „ganzheitlicher Gemeinschaftsplanung“ gemacht. Die Mitglieder sind immer wieder offen, Neues zu lernen.

Das für mich stärkste Element dieser wie anderer zukunftsfähiger Gemeinschaften ist die Selbstreflexion und Flexibilität, mit der immer wieder auf neue Herausforderungen reagiert wird – ob sie aus inneren Konflikten oder aus von außen kommenden rechtlichen Problemen herrühren. Der Schlüssel hierfür sind Achtsamkeit und Kommunikation.

Ein Bewohner drückt es folgendermaßen aus:

„Die Selbstbestimmung bei der Arbeit, Verantwortung übernehmen, mitreden können, das macht viel Lebensqualität aus. Das sind so Sachen, die man eigentlich erst schätzen lernt, wenn man hier eine Zeit gewohnt hat und dann mal wieder raus geht.“

GEMEINSCHAFTEN UND DIE GESELLSCHAFT „DRAUSSEN“

Die Erfahrungen von Gemeinschaften, was die Einbindung in die umliegende Gesellschaft betrifft, sind relativ eindeutig: Ein solches Projekt kann nicht als abgeschottete Insel existieren. Die Einbindung ist wegen regionaler Betriebe von Bedeutung oder weil die Gemeinschaft regionalpolitisch eine Stimme braucht, um gewisse Bauvorhaben durchführen zu können. Ohnehin haben viele anfangs skeptische Stimmen aus der Region geerntet.

Einerseits ist eine solche Gemeinschaft ein „Anders-Ort“, an dem ein eigener Kulturraum entsteht, der sich von den umliegenden Gesellschaftsstrukturen abhebt. Andererseits existiert sie in der umliegenden Gesellschaft und ist von ihr abhängig. Die Mitglieder sind in der Gesellschaft aufgewachsen und ausgebildet, sie gibt gesetzliche Rahmenbedingungen – gerade auch in Streitfällen – und eine freiwillige Mitgliedschaft ist durch sie erst ermöglicht.

Aber auch für die Gesellschaft sind die Gemeinschaften von Bedeutung. In ihnen ist innovatives Potential versammelt, das zur Lösung von Krisen beitragen kann. Deshalb bezeichne ich besonders interessante Gemeinschaften als sozial-ökologische Experimente, denen das Potential der Verwandlung innewohnt: Sie haben keine endgültigen Lösungen, aber reagieren innovativ auf neue Herausforderungen und Krisen. Für die Gesellschaft sind sie als praktische Modelle von Wert, von denen lebendige Lösungsmethoden gelernt werden können, die nicht aus abstrakten und menschenleeren Laboren kommen. Denn ihre Stärke liegt da, wo eine Forschung, Medizin und Wirtschaft, die dem Geldsystem unterworfen ist, keinen Wert kennt: In der zwischenmenschlichen Verbundenheit, die sich in Vertrautheit, Anerkennung, Sicherheit, Verstanden- und Unterstützt-Werden ausdrückt. Aber das will gelehrt und erlernt werden. Wie, können wir in den Gemeinschaften beobachten.

Dr. Iris Kunze, geboren 1976, lebte einige Jahre im selbstverwaltet und ökologisch ausgerichteten „anders leben Projekt Soest“. Seit 2001 forscht sie über zukunftsfähige Lebensweisen und Gemeinschaftsprojekte, promovierte darüber und lehrt seit 2006 an der Uni Münster.

Informationen zur Forschung über Gemeinschaften:

<http://Gemeinschaftsforschung.uni-muenster.de>

Kontakt: Iris.kunze@uni-muenster.de

BUCHTIPPS

Iris Kunze: **Soziale Innovationen für zukunftsfähige Lebensweisen. Gemeinschaften und Ökodörfer als experimentierende Lernfelder für sozial-ökologische Nachhaltigkeit.** Ecotransfer-Verlag, Münster (2009).

Verschiedene: **Eurotopia. Verzeichnis europäischer Gemeinschaften und Ökodörfer.** Poppau, 2009. Siehe auch: www.eurotopia.de

Morgan Scott Peck: **Gemeinschaftsbildung. Der Weg zu authentischer Gemeinschaft.** Bandau.

Websites: Die website des Ökodorf Sieben Linden: www.siebenlinden.de

Iris Kunze: **Brücke zur besseren Welt. Die Zeit ist reif für die Zusammenarbeit von Gemeinschaften und der Wissenschaft.** In: Kurskontakte. Eurotopia. Nr. 152, S.34-36. http://www.kurskontakte.de/article/show/article_46aef39041063.html

SERIE: Gemeinschaftlichkeit der Zukunft
VISIONEN

Teil 2: **Spiritualität im Lebensgarten Steyerberg**
erscheint im Februar-Heft von VISIONEN.

Teil 3: **Gemeinsame Ökonomie in der Kommune Niederkaufungen**
erscheint im März.